

Rezension: Malaika Rödel, 2015: Geschlecht im Zeitalter der Reproduktionstechnologien. Natur, Technologie und Körper im Diskurs der Präimplantationsdiagnostik

Plümecke, Tino

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Plümecke, T. (2016). Rezension: Malaika Rödel, 2015: Geschlecht im Zeitalter der Reproduktionstechnologien. Natur, Technologie und Körper im Diskurs der Präimplantationsdiagnostik. [Rezension des Buches *Geschlecht im Zeitalter der Reproduktionstechnologien: Natur, Technologie und Körper im Diskurs der Präimplantationsdiagnostik*, von M. Rödel]. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 8(1), 161-163. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-46585-2>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Tino Plümecke

Malaika Rödel, 2015: *Geschlecht im Zeitalter der Reproduktionstechnologien. Natur, Technologie und Körper im Diskurs der Präimplantationsdiagnostik*. Bielefeld: transcript Verlag. 257 Seiten. 34,99 Euro

In dem Essay „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“ beschrieb Walter Benjamin 1935, wie sich unter den zeitgenössischen Produktionsbedingungen – maßgeblich der neuen Technologien Fotografie und Film – der Begriff und die Funktion, mithin der „Gesamtcharakter der Kunst“¹, verändern werden. Als marxistischer Theoretiker sah er in den erweiterten (Re-)Produktionsbedingungen die historische Situation des Umschlags in eine neue Qualität gegeben: Statt einer Fundierung aufs Ritual trete an ihre Stelle fortan eine Fundierung auf Politik.

Malaika Rödel untersucht in ihrer Dissertationsschrift auf Basis einer ähnlichen, aber deutlich erweiterten These die Debatte um die Präimplantationsdiagnostik (PID) in den Zeitungen *Die Zeit*, *FAZ*, *SZ*, dem Magazin *Der Spiegel* und einer Fernsehtalksendung. Anhand dieser Medien analysiert die Sozialwissenschaftlerin und Geschlechterforscherin, wie die PID in der Öffentlichkeit verhandelt wird und welche Argumente und Akteur_innen dabei zentral sind. Die mediale Debatte um die PID sei dabei von besonderem Interesse, weil in ihr, in einer der größten öffentlich geführten Diskussionen der BRD, die Risiken und Chancen der neuen Gen- und Reproduktionstechnologien verhandelt werden (S. 12).

Der Fokus der Studie liegt auf dem Wandel in der Beurteilung der PID, auf Verhandlungen über Natur und Kultur sowie die Konstituierung von Geschlecht und auf daran gekoppelten normativen Anrufungen. Als Untersuchungszeitraum wählte Rödel drei Zeitabschnitte (2000 bis 2004, 2010 und 2011) aus, in denen sie zunächst Artikel der Zeitung *Die Zeit* auswertete und – 2010 und 2011 – zusätzlich Beiträge der weiteren Medien hinzunahm. Mit der Auswahl geraten für die Diskussion um die PID entscheidende Zeitfenster in den Blick. Fand zu Beginn der 2000er Jahre die mediale Debatte vor allem im Rahmen von Beiträgen und Statements der Enquete-Kommission „Recht und Ethik in der Medizin“ und des „Nationalen Ethikrates“ statt, werden die beiden anderen Untersuchungszeiträume von der Selbstanzeige eines Reproduktionsmediziners, dem Entscheid des Bundesgerichtshof im Jahr 2010, laut dem die PID mit dem Embryonenschutzgesetz vereinbar sei, und der Bundestagsdebatte um eine neue rechtliche Regelung (2011) flankiert.

Mit dem Analyseschwerpunkt *Geschlecht* untersucht die Studie über die „Kehrtwende“ der Entscheidung des Bundesgerichtshofes hinaus den „Wandel der diskursiven Formation(en) der Gesellschaft“ (S. 12 f.), wie den Aufbruch tradierter Vorstellungen „natürlicher“ Reproduktion, die Verschiebung der Grenzziehung zwischen „Natur“ und

1 Benjamin, Walter (1980 [1939]): *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*. In: Walter Benjamin (Hrsg.), *Gesammelte Schriften* (S. 471–508). Frankfurt/Main: Suhrkamp, hier S. 486.

„Kultur“ sowie Neuverhandlungen von vergeschlechtlichten Attributen in der Arbeitsteilung und in Anforderungen zur „Reproduktionsverantwortung“ (S. 220).

Methodisch nutzt Rödel diskursanalytische Verfahren im Anschluss an Michel Foucault und Siegfried Jäger. In einer Strukturanalyse werden hierfür die Hauptthemen der Artikel, in einer Feinanalyse ausgewählter Beiträge die Sinneinheiten, Argumentationen, Metaphern, Anspielungen und Referenzbezüge aufgegliedert. Die leitenden Fragen sind erstens, wie Frauen und Frauenkörper in den Artikeln beschrieben werden, zweitens, ob sich geschlechtsspezifische Anrufungen finden lassen, und drittens, durch welche Argumentationsmuster die impliziten wie expliziten Thematisierungen von Geschlecht geleitet werden. Argumentativ folgt die Arbeit dabei einer Dreigliederung, die theoretische Überlegungen zum Verhältnis von Natur und Kultur, eine Vorstellung der Ergebnisse der Diskursanalyse und schließlich eine Zusammenführung umfasst. In der theoretischen Grundlegung der Analyse zeichnet Rödel die Positionen aktueller *Science and Technology Studies* mit einem Schwerpunkt auf die *Actor Network Theory* sowie auf feministische Kritiken und Erweiterungen, wie den *New Materialism*, nach. Überzeugend arbeitet sie heraus, wie die assistierte Reproduktion die vermeintlich ‚natürlichste Sache der Welt‘ zur artifiziellen Prokreation macht, die aber wiederum auf Natürlichkeit rekurriert. So gerate das Innere, bisher Verborgene mithilfe technischer Apparaturen und Hormonstimulationen nach außen, womit der Körper schließlich in die Petrischale ausgeweitet wird. Die technische Reproduktion fordere somit eine Neuverhandlung jener, die westliche Moderne bestimmenden Grenzssetzungen ein: von Natur und Kultur, von Körper und technisierter Umwelt, von männlicher Produktion und weiblicher Reproduktion, von privat und politisch.

Im ersten Zeitraum der Jahre 2000 bis 2004 untersucht die Studie insgesamt 71 Artikel zur PID in der *Zeit* auf Veränderungen von Geschlechtergrenzen und geschlechtsspezifischen Zuschreibungen in der öffentlichen Diskussion. Als diskursive Hauptstränge der Texte identifiziert die Autorin Argumente zum Schutz des Embryos, zu Forderungen nach Forschungsfreiheit und zur Wissenschaftspolitik; zudem finden sich Expert_innenbefragungen, aber auch Stimmen der Anwender_innen. Auffällig sei, dass in den Artikeln gegen das Verbot der PID mit Verweisen auf die geltende Abtreibungsregelung, mit ökonomischen Begründungen (Ausbau und Sicherung von Deutschland als Wissenschaftsstandort) sowie mit philosophischen Rechtfertigungen (Selektion vor der Geburt und die Diskriminierung nach der Geburt seien unabhängige Phänomene) argumentiert wird. Statt die Komplexität des Themas zu erfassen, würden somit eher verkürzte und naive Argumente eingebracht, während die Perspektive von Behindertenverbänden und feministische Positionierungen nur marginal zu finden seien (S. 144). Vorherrschend seien technizistische Darstellungen, hinter denen die körperlichen Belastungen für die Frauen bei der Durchführung der PID verschwinden und bei denen Frauen bzw. Eltern stellenweise lediglich als Spender_innen des biologischen Materials erscheinen (S. 173). Zudem finde mitunter ein geschichtsvergessener Begriff der Selektion Verwendung, der als vermeintlich naturwissenschaftlicher und als neutral besetzter Begriff nicht die eugenische Bedeutung reflektiere.

In den zwei weiteren Auswertungszeiträumen 2010 und 2011 hat sich laut Rödel verändert, dass kaum mehr der Status des Embryos besprochen wird, dafür aber die individuelle Entscheidung der Frauen und Paare sowie deren scheinbares Recht auf ein „gesundes“ Kind in den Vordergrund rückt. Die Forderung nach reproduktiver Autonomie trete als quasi natürlicher Wunsch der Eltern nach einem leiblichen Kind hervor. Paradoxerweise führe gerade die Artifizialität der PID zu einer weiteren Naturalisierung des Kinderwunsches, welcher sich mit neoliberalen Ansprüchen an Selbstführung und Eigenverantwortung als Teil einer genetischen Gouvernamentalität verbinde. Gleichzeitig verschwinde aus der Debatte eine Problematisierung der mit der PID zwingend einhergehenden Selektion (S. 211). Diese diskursiven Wendungen böten laut Rödel zusammen mit den wenigen Ausführungen zu den Risiken eine Erklärung dafür, wie sich trotz der klaren Ablehnung zu Beginn des Jahrtausends schließlich eine positive Bewertung der PID durchsetzen konnte. Kritisch merkt die Autorin an, dass auf der Seite der Gegner_innen der PID zumeist diffuse Ängste formuliert würden und Positionen der Frauen- und Gesundheitsbewegung zur Durchsetzung eines individualisierten Autonomiebegriffs beigetragen hätten (S. 221).

Resümierend macht die Arbeit von Rödel am Beispiel neuer technischer Möglichkeiten assistierter Reproduktion deutlich, wie sich die Neukonstitution eines gesellschaftlichen Normdiskurses und mit diesem einhergehend Neuverhandlungen zum Verständnis von Geschlecht und Natur vollziehen. In der medialen Debatte zeigten sich die gängigen Körper- und Geschlechtergrenzen jedoch als sehr beständig und würden durch Verantwortungszuweisung an die Frau reifiziert. Allerdings gerät die vorgelegte Diskursanalyse auch an ihre Grenzen. So wäre für eine weitere Einschätzung etwa des mit den Reproduktionstechniken einhergehenden normativen Drucks auch eine Untersuchung der Praxen assistierter Reproduktion und deren Effekte auf Geschlechtlichkeiten (d. h. auch Männlichkeit) nötig. Wünschenswert wäre darüber hinaus eine Analyse jener Anteile im Diskurs, die keiner direkten Aussage bedürfen, aber angesichts der Omnipräsenz geschlechtlicher Anforderungen zumeist nicht (mehr) an der Oberfläche verhandelt werden. Deutlich macht die Arbeit jedoch, dass es – ganz im Sinne Benjamins – einer politischen, mithin feministischen Reflexion neuer Reproduktionstechnologien und des damit einhergehenden Diskurses bedarf. Zu dieser Reflexion hat Rödel einen wichtigen Teil beigetragen.

Zur Person

Tino Plümecke, Dr., Lehrbeauftragter am Soziologischen Institut der Universität Zürich.

Arbeitsschwerpunkte: Wissenschaftsforschung, soziologische Theorie, Antirassismus, Critical Race Studies, Diskriminierung.

E-Mail: pluemecke@soz.uni-frankfurt.de